

gewesen wäre, hätte ihn Jesus dann nicht korrigieren müssen, wie er doch viele andere Vorstellungen zurechtrückt? Warum geht er darauf ein (Lk 11, 20)? Die Tatsache, daß im NT stärker als in der jüdischen und hellenistischen Umwelt „scheinbar unbefangen über Exorzismen“ gesprochen wird (53), könnte ja auch darin ihren Grund haben, daß hier die Konfrontation mit „dem Bösen“ am schärfsten zutage tritt (Joh 12, 31; Lk 10, 17). Denn „der Böse“ muß offenbar, beim Namen genannt, entlarvt, um überwunden zu werden (Lk 8, 30; vgl. 2 Thess 2, 8), ohne daß man dabei seiner Faszination verfällt. Selbst wenn Lk im Unterschied zu Mk Exorzismus stärker mit Heilung zusammenfassen mag, ist ja Besessenheit für ihn nicht nur eine Form körperlicher oder psychischer Krankheit (171: „gegenüber Mk gibt Lk dem Wort ‚therapeuein‘ einen weiteren Bedeutungsradius“). Gewiß ein dorniges Problemfeld mit vielen systematischen Implikationen. Aber sollte sich nicht die Exegese als theologische Wissenschaft wieder stärker auf solche Fragen einlassen? So wäre es wichtig zu wissen, was in der „Dämonenbannung“ zum „Verständnishorizont seiner Zeit“ gehört und was Aussageabsicht des Vf.s in diesem Punkt ist, um von da her Kriterien für die inspirierte Wahrheit zu entwickeln. Wäre hier nicht mehr zu sagen als: „Im Hinblick auf die Frage nach dem Stellenwert und nach der Deutung des Bösen und Dämonischen geben die Lk Texte keine detailliertere Antwort“ (277)? Die Frage ist, ob „das Fremde, Unbezähmbare im Menschen“ (128) und „die Macht des Bösen“ (273) allein in der Freiheit des Menschen und seinem (auch kollektiven) Unbewußten seinen Ort und Ursprung hat oder ob zugleich eine übermenschliche Macht dahintersteht; und die Antwort darauf ist für das Verhalten des Christen nicht unwichtig. Es überzeugt nicht ganz, daß „Lk in der Darstellung des Wirkens Jesu und (in der Apg) des Handelns der Jünger keine Anweisung für das konkrete Verhalten des Menschen gegenüber dem Bösen vermitteln“ wolle (277). Bei solchen Ermessensfragen wird man das Textmaterial immer wieder und unter verschiedenen Rücksichten abwägen müssen. Auf jeden Fall liegt in dieser sauberen, gründlichen exegetischen Analyse viel Material bereit, um solchen Fragen weiter nachzugehen.

N. BAUMERT S. J.

SCHNEIDER, GERHARD, *Die Apostelgeschichte*. I. Teil: *Einleitung, Kommentar zu Kap. 1, 1–8, 40*; II. Teil: *Kommentar zu Kap. 9, 1–28, 31* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament V/1–2). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1980/82. 520/440 S.

Innerhalb von zwei Jahren bringt der Bochumer Neutestamentler mit der Kommentierung der Kap. 9–28 sein großes Kommentarwerk zur Apg zum Abschluß. Die von ihm gewählte Zweiteilung hat eher praktische Gründe. Im Sinne des Lk sieht Sch. in der Apg eher eine Dreiteilung gegeben, die ihrerseits in Apg 1, 7 f vorgezeichnet ist: Lukas berichtet in seinem zweiten Buch vom Weg des Wortes von Jerusalem (Kap. 1–5) „über Jerusalem hinaus“ und „zu den Heiden“ (6, 1–15, 35; vgl. II 7) „bis ans Ende der Erde“ (15, 36–28, 31; vgl. II 8). – Der Kommentar ist durchgehend von der kompromißlosen Option des Verf. für die historisch-kritische Methode gekennzeichnet. Seine Einstellung zur Quellenfrage formuliert Sch. bereits in der Einleitung des ersten Bandes (§ 3). Sie wird zu Beginn des zweiten Bandes kurz resümiert (5 f). Neben einer vermutlichen „antiochenischen Quelle“ (vgl. I 85–87) nimmt er vor allem mit der deutschen Forschung seit M. Dibelius ein „Itinerar“ oder „Reisetagebuch“ an (vgl. I § 3, 2), das dann im laufenden Kommentar vorausgesetzt wird, wenn auch die genaue Abgrenzung jeweils schwierig bleibt. Die Reden der Apg dürften weder unmittelbar Quellen entnommen noch frei von Lukas komponiert sein (vgl. I § 3, 3). Vielmehr dürfte in ihnen nach Form und Inhalt Überlieferungsgut verarbeitet sein. Dies gilt sicher für die sog. „Missionspredigten“ vor heidnischer Zuhörerschaft (vgl. etwa II 231–234 zur Areopagrede des Paulus Apg 17, 22–31), aber wohl auch – jetzt auch mit U. Wilckens – für diejenigen vor Juden wie die Rede des Paulus in Antiochien in Pisidien (vgl. II 129 f zu Apg 13, 17–41). Am selbständigsten dürfte Lukas wohl die Verteidigungsreden des Paulus in den Kapiteln 22–26 gestaltet haben, wenn er auch hier auf Traditionsgut bezüglich der Grunddaten der vita des Paulus zurückgreift. Dieser vermittelnden Sicht, die sich seit H. Conzelmann gegenüber der Sicht E. Haenchens (der Lukas mehr oder weniger zum freien Schriftsteller machte) durchzusetzen beginnt,

dürfte zuzustimmen sein. – Den theologischen Gehalt der Apg bringt Sch. bereits im ersten Band (Einleitung § 6) auf die knappe Formel: „Die Apostelgeschichte stellt nicht eigentlich die Geschichte der frühen ‚Kirche‘ dar, sondern den Siegeslauf und die Einheit der christlichen Verkündigung von Jesus her bis zu Paulus“ (I 137). Mit der ungehinderten Verkündigung des Wortes durch Paulus in Rom in 28, 31 ist dieser Zielpunkt erreicht (vgl. II 421). Zu dieser Sicht führt auch der Exkurs über „Paulus“ (II 41–44). Weitere Exkurse sind vor allem dem ersten Band beigegeben. Sie sind teils historisch (vgl. II 189–192 zu „Apostelkonzil“ und „Aposteldekret“), teils theologisch im Sinne der Theologie des Lukas orientiert. – Man wird den Gewinn dieses Kommentars vor allem in der umfassenden und umsichtigen Aufarbeitung der fast unübersehbaren Literatur zur Apg sehen. Sch.s Standpunkt bleibt dabei stets vorsichtig und vermittelnd. Besonderer Wert ist auf die sprachliche Einheit des lukanischen Gesamtwerkes gelegt. Der Lk-Kommentar Sch.s im „Ökumenischen Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament“ und seine Tätigkeit als Mitherausgeber des „Exegetischen Wörterbuchs zum Neuen Testament“ (mit H. Balz) verleihen ihm hier eine beachtliche Kompetenz. Sie schlägt sich nicht nur in den zahlreichen philologischen Anmerkungen nieder, sondern kann auch durch den griechischen Wortindex nutzbar gemacht werden.

Einige kritische Anmerkungen seien gleichwohl erlaubt. Sie sind literarischer, historischer und theologischer Natur. Vor allem im Vergleich mit der französischsprachigen Forschung fällt auf, daß Sch. Strukturanalysen nur einem relativ geringen Raum zuweist. Die den einzelnen Abschnitten vorangestellten Überblicke gliedern zumeist nach inhaltlichen oder gattungskritischen Gesichtspunkten. Hier könnte der deutsch-französische Dialog wohl noch Früchte tragen. – Was die Chronologie des Paulus (der zentralen Gestalt in Apg 9–28) anlangt, so vermißt der Leser auch im zweiten Band eine Auseinandersetzung mit dem neuen Vorschlag von G. Lüdemann. Zum Prokonsulat des Gallio Apg 18, 12 wird (II 247) nur auf den ersten Band verwiesen (Einleitung § 5, 3; S. 130f). Wenn Lüdemann recht haben sollte, ist jedoch ein erster Besuch des Paulus in Mazedonien und Achaia fast ein Jahrzehnt früher anzusetzen, was auch die Leser der Apg an dieser Stelle interessieren dürfte. – Schließlich fällt der völlige Verzicht Sch.s auf, die „Botschaft“ der Apg in irgendeiner Weise als für den heutigen Leser relevant aufzuzeigen. Wohin der Leser geführt wird, ist nur die Einsicht, daß es Lukas als Verf. der Apg darum ging, seinen Lesern damals bei der Bewältigung des Problems der Kontinuität ihrer Zeit zur Jesuszeit und zu den Anfängen der Kirche zu helfen (vgl. I 134–139 und II 45 im Exkurs über „Paulus“). Wenn Exegese jedoch eine theologische Disziplin ist (und diesen Anspruch erhebt ja auch „Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament“), so kann sie nicht darauf verzichten, Auslegung des Wortes Gottes für die jetzt lebende Generation zu sein. Es kommt also nicht nur darauf an, herauszuarbeiten, was Lukas seinen Lesern damals sagen wollte (vgl. II 5f), sondern auch und letztlich vor allem, was Gott seiner Kirche durch das Werk des Lukas heute sagen will. Dieses Postulat richtet sich freilich nicht nur an den nun abgeschlossenen monumentalen Apg-Kommentar.

J. BEUTLER S. J.

TRILLING, WOLFGANG, *Mit Paulus im Gespräch. Das Lebenswerk des großen Völkerapostels – eine Hinführung*. Graz/Wien/Köln: Styria 1983. 176 S.

Das Buch hält, was der Titel verspricht: Der Leser wird in ein Gespräch hineingezogen, in dem viele „Brocken“ aufgearbeitet werden, die von den ‚ab-geschnittenen‘ Lesungen der Liturgie her und aus gelegentlichen Zitaten in seinem Gedächtnis sind und manchmal ‚quer liegen‘. Aber Trilling geht nicht nur von den gängigen Schwierigkeiten und Klischees aus, sondern es gelingt ihm, Paulus ständig ins Gespräch zu ziehen mit heutiger Kirche und christlicher Glaubenserfahrung sowie zentrale theologische Probleme lesbar zu machen. So bleibt er bis zum Schluß aktuell. Dadurch kann er zugleich deutlich machen, wie sehr die theologischen Aussagen des Apostels seine Erfahrung mit Christus widerspiegeln. Er sucht auch der mündlichen Predigt des Paulus auf die Spur zu kommen, die viel reicher gewesen sein muß als seine ‚Gelegenheitsbriefe‘. Das Buch verrät die Kenntnis der gegenwärtigen Paulusforschung, vermeidet aber bewußt die theologische Fachsprache und übersetzt ständig die Sprache des Apostels in heutige